

Predigt 18.07.2021 EMK Solothurn zu 1. Könige 17,1-16 «Gott versorgt»

Liebe Gemeinde

«If a half empty stomach makes you hangry» so beginnt ein Lied der Countysängerin Brittney Spencer. Auf Deutsch: «Wenn ein Halbleerer Magen dich Hunger-Wütend macht.»

Wer von uns kennt das nicht? Vielleicht werden wir nicht wütend, aber wenn wir Hunger haben, dann wird unsere Toleranz, irgendetwas noch auszuhalten, schwierig. Sei es ein Gespräch das noch geführt werden muss, eine Aufgabe die noch erledigt werden oder dass man sich zuerst um die Bedürfnisse von jemand anderem kümmern muss, bevor man sich dem eigenen Hunger widmen kann. Natürlich haben die wenigsten von uns Hunger als Existenzbedrohung erfahren. Wenn, dann ist es eine eher kurze Zeit und mit der klaren Aussicht, dass man die Möglichkeit hat, sich etwas zu Essen und zu Trinken zu besorgen. Aber wer sich an das Hungergefühl erinnert, muss sich nur vorstellen wie das wäre, wenn tatsächlich nirgendwo mehr Geld ist, alle Vorräte aufgebraucht und das Einzige, was den Hunger stillt, Schlaf ist.

Dieser Hunger ist leider für viele Menschen auf der Welt immer noch und immer wieder Realität. Gerade in Madagaskar herrscht eine Hungersnot so schlimm wie seit 40 Jahren nicht mehr. In der Bibel gibt es viele Geschichten, in denen Hunger und Hungersnöte vorkommen. Heute beschäftigen wir uns mit einer bekannten Geschichte, die diese Themen aufnimmt. Ich lese uns den Predigttext aus 1. Könige 17,1-16 (BB):

«1 Elija, ein Tischbiter aus Tischbe in Gilead, kündigte Ahab an: »So gewiss der Herr, der Gott Israels, lebt, in dessen Dienst ich stehe! Es wird in diesen Jahren weder Tau noch Regen geben –es sei denn, dass ich es befehle.« 2 Danach kam das Wort des Herrn zu Elija: 3 »Geh weg von hier in Richtung Osten! Versteck dich am Bach Kerit, der in den Jordan fließt! 4 Aus dem Bach kannst du trinken. Den Raben habe ich befohlen, dich dort zu versorgen.« 5 Da ging er los und tat, was der Herr befohlen hatte. Er ging und setzte sich an den Bach Kerit, der in den Jordan fließt. 6 Morgens und abends brachten Raben ihm Brot und Fleisch. Trinken konnte er aus dem Bach. 7 Aber nach einiger Zeit trocknete der Bach aus, denn es gab keinen Regen im Land. 8 Da kam das Wort des Herrn zu Elija:

9 »Auf, geh nach Sarepta, das bei Sidon liegt! Bleib dort! Denn ich habe einer Witwe befohlen, dich dort zu versorgen.« 10 Da machte sich Elija nach Sarepta auf. Als er an das Stadttor kam, war dort eine Witwe, die Holz auflas. Elija sprach sie an und sagte: »Hol mir doch bitte einen kleinen Krug mit Wasser. Ich möchte etwas trinken.« 11 Als sie wegging, um es zu holen, rief er ihr nach: »Bring mir doch bitte auch ein Stück Brot mit.« 12 Da antwortete sie: »So gewiss der Herr, dein Gott, lebt! Ich habe überhaupt keine Vorräte mehr. Nur noch eine Handvoll Mehl ist im Krug und etwas Öl in der Kanne. Ich wollte gerade ein paar Hölzchen sammeln, wieder heimgehen und etwas aus den Resten backen. Mein Sohn und ich wollten noch einmal etwas essen und danach sterben.« 13 Da sprach Elija: »Fürchte dich nicht! Geh nur und tu, was du gesagt hast. Aber mach zuerst für mich ein kleines Brot und bring es zu mir heraus. Danach kannst du für dich und deinem Sohn etwas backen. 14 Denn so spricht der Herr, der Gott Israels: Der Mehlkrug wird nicht leer werden, und die Ölkanne wird nicht versiegen. Das wird so bleiben bis zu dem Tag, an dem der Herr wieder Regen schenkt und es auf den Ackerboden regnen wird.« 15 Sie ging los und tat, was Elija gesagt hatte. Und tatsächlich hatten sie alle drei zu essen: Elija, die Frau und ihr Sohn, Tag für Tag. 16 Der Mehlkrug wurde nicht leer und die Ölkanne versiegte nicht. So hatte es der Herr durch Elija gesagt.»

Der Prophet Elija muss eine unangenehme Mitteilung verkünden. Weil der König Ahab nicht mehr dem lebendigen Gott dient, sondern Baal. Und das hat Konsequenzen, aber nicht nur für den König, sondern für das ganze Volk Israel und sogar die angrenzenden Völker. Weil Ahab diese Neuigkeit nicht gefiel, musste Elija fliehen. Das verbindet ihn mit den vielen Tausenden von Flüchtlingen, die von ihren eigenen Regierungen fliehen müssen, weil sie Dinge sagen und aufdecken, die den Regierungen nicht passen. Elija hat Gott auf seiner Seite und dieser warnt ihn rechtzeitig und verspricht ihm auch, ihn mit Essen und Trinken zu versorgen.

So flieht Elija. Er vertraut darauf, dass Gott sein Versprechen halten wird. Das ist allerdings ein zweiseitiges Vertrauen, denn er vertraut folglich auch darauf, dass Gott es in diesem Jahr tatsächlich nicht regnen lässt, was eine grosse Not auslösen wird. Aber Gott schaut zu Elija. Er benutzt Raben, die damals als unreine Tiere und als Zeichen für Wüste und Zerstücktes galten, um Elija mit Essen zu versorgen. Elija kann also aufatmen. Er ist zwar noch auf der Flucht, aber Gott versorgt ihn.

Bis dann auch dort der Regenmangel den Bach austrocknen lässt. Aber bevor Elija in Panik geraten kann, befiehlt ihm Gott weiter nach Osten zu gehen, dort werde sich eine Witwe um ihn kümmern. Was Elija da noch nicht wusste, wie prekär die Lage von ihr war. Wieder mit grossem Vertrauen macht er sich auf den Weg und kommt nach Sarepta und findet die Witwe dort.

Das Vertrauen, das Elija hat, ist bewundernswert. Keine Fragen, keine Diskussionen, sondern eine Akzeptanz der schwierigen Lebensbedingungen, und trotzdem immer wieder das Vertrauen, dass Gott da ist. Dass er etwas vorhat. Vielleicht ist es dieses grosse Grundvertrauen, das ihn auch dazu veranlasst, etwas unverschämt die Witwe um einen Teil ihres letzten Vorrates zu bitten.

Ich kann mir nicht vorstellen, was dieser Frau, von der wir leider keinen Namen haben, bei dieser Bitte durch den Kopf gegangen ist. Sie wollte eine letzte Mahlzeit für sich und ihren Sohn machen, um dann zu sterben. Und von diesem aller letzten Bisschen soll sie jetzt einem fremden Mann abgeben? Ich stelle mir vor, dass in ihr einen grossen Tumult und Unmut herrschte, aber vielleicht auch nur eine grosse Resignation, im Sinne von: «Kommt es jetzt noch drauf an?»

Aber Elija ist ja nicht nur unverschämt. Sondern seiner Aufforderung folgt eine Verheissung. Ob diese Verheissung der Frau Mut machte? Oder ob das auch schon in die Resignation ging: «Nun ja, ich bin mal gespannt, aber zu verlieren haben wir nichts mehr?»

Irgendetwas in ihr lässt sie aber veranlassen, dass sie es so macht, wie Elija sie beauftragt. Und dann? Dann erlebt sie, wie dieser Gott, den sie nicht kennt, seine Verheissungen erfüllt. Wie das Mehl und das Öl nicht ausgehen, und wie dieser Gott ihr und ihrem Sohn neues Leben und neue Hoffnung schenkt.

Das Gott eine Nicht-Israelitin auserwählt, dem Propheten Elija zu helfen und gleichzeitig ihr selbst zu helfen, ist ebenfalls ein Wunder. Die Frau darf Gottes Versorgung erfahren, obwohl sie den Gott Elijas nicht kennt, oder wenigstens nicht gut. Die Geschichte macht deutlich, dass Gott sehr viel weniger an Grenzen interessiert ist, seien das Landesgrenzen, Völkergrenzen, oder Grenzen, wem er gnädig sein kann, sondern er schaut, wer ihn am meisten braucht.

Und diese Menschen kann er dann völlig unerwartet zu solchen werden lassen, die er zu Grosse gebraucht.

Wie geht es uns mit dieser Geschichte? Haben wir nach über einem Jahr Pandemie und nach den Unwetter Katastrophen noch Vertrauen in und zu Gott, dass er uns versorgt? Oder hören und lesen wir diese Geschichte, und solche von der Brotvermehrung in den Evangelien, und wünschen uns ähnliche Zeichen der Versorgung Gottes?

Dass Gott versorgt, das ist eine Glaubensaussage. Eine, die nicht nur vom täglichen Brot handelt, aber auch. Es ist auch eine Aussage, wenn wir mit unseren psychischen Kräften an Grenzen stossen, wenn uns Liebe, Glaube und Hoffnung fehlen. Wenn wir in uns selbst und in unserem Umfeld keine Ressourcen, keine Möglichkeiten zum Auftanken mehr sehen. Es ist diese Resignation, ob wir an wenig Geld und Materiellem oder an die Grenzen unserer inneren Kräfte gelangen, wie sie die Witwe spürte. «Gott versorgt» ist aber gerade auch da spürbar, wo Gott unseren Blick auf das wenige Mehl und Öl richtet und sagt: «Du magst keine Ressourcen sehen, aber ich sehe sie. Wenn Du nichts mehr hast, kann ich Dir immer noch geben.» Und wir das Erleben, auf kleine und auf grosse Weise.

Gott versorgt uns auch, in dem er andere Menschen oder uns selbst gebraucht, um andere zu versorgen. Sei das materiell z.B. durch Spenden, oder füreinander da-sein, ein Wort oder ein Lied zur rechten Zeit, ein Fahrdienst, ein Zustupf, eine warme Mahlzeit, oder vieles mehr. Es wird nicht immer so kommen, wie und wann wir die Versorgung Gottes gerne erleben würden. Es werden viele Fragen offenbleiben, wo denn Gott versorgt, wenn Hunger- und Flutkatastrophen kommen. Aber die Geschichte von Elija und der Witwe aus Sarepta will uns daran erinnern, dass Gott uns versorgen kann und möchte. Und dass seine Ressourcen und Möglichkeiten keine Grenzen haben.

Liebe Gemeinde, mögen wir uns an dieser Aussage festhalten, mögen wir anderen Menschen zu Händen und Füßen der Versorgung Gottes werden und es auch an uns erfahren, und mögen wir durch diese Geschichte immer wieder daran erinnert werden, dass Gottes Möglichkeiten unbegrenzt sind, und er uns mit dem, was wir brauchen versorgt. Amen.